

ben Wiss. Assistenz seit Januar 15 Postdoc-Mitarbeiterin im SNF-Projekt „Gedächtnistransfers in Kunst und Wissenschaft, 1650–1800“. Lehrstuhl Prof. Dr. Carola Jäggi: Mitarbeiter am SNF-Projekt „Die Kirchen Roms im Mittelalter 1050–1300“ seit 1.1.15: lic. phil. Darko Senekovic, Angela Yorck. Lehrstuhl Prof. Dr. Hans B. Thomsen: Sabine Bradel M.A. (Assistentin) schied zum 31.12.14 aus; neue Assistentin ab 1.1.14 ist Alina Martmyanova. SNF-Förderprofessur (Prof. Dr. Francine Giese): Dr. Ariane Varela Braga: SNF-Habilitandin Kunstgeschichte; lic. phil. Helena Lahoz Kopsike, Assistentin:

SNF-Doktorandin Kunstgeschichte; lic. phil. Nadja Koch, Assistentin: SNF-Doktorandin Islamwissenschaft. SNF-Förderprofessur (Prof. Dr. Anna Minta): als Assistentinnen/Doktorandinnen im SNF-Projekt „Heilige Räume in der Moderne“: Laura Hindelang, Beata Labuhn, Louise Malcolm. Prof. Dr. Wolfgang F. Kersten: Wiss. Mitarbeitende am Forschungs- und Ausstellungsprojekt „Paul Klee – Sonderklasse, unverkäuflich“, gefördert von der Ernst-von-Siemens-Stiftung: Osamu Okuda, Marie Kakinuma (bis März 15).

## Die Geburt der Kunstgeschichte in England: Gottfried Kinkels Vorlesungen am University College London 1853

Die Kunstgeschichte hatte in England bekanntlich lange keinen leichten Stand: Institutionell im englischen Universitätssystem permanent verankern konnte sich das Fach erst mit der Berufung Edgar Winds auf eine ordentliche Professur an der University of Oxford im Jahre 1955. Kunsthistorischen Unterricht gab es an den englischen Universitäten freilich schon vorher: Die 1870 eingerichteten *Slade-Professorships of Fine Art* sind hier das wichtigste Beispiel. Dieser Versuch einer Etablierung der kunsthistorischen Lehre in der „higher education“ wurde dabei als radikaler Schritt wahrgenommen: Als John Ruskin eben 1870 seine Inaugural-Vorlesung als *Slade-Professor* in Oxford hielt, war er sich sicher, dass die Behandlung von Kunst-

geschichte im Rahmen einer „wissenschaftlichen Ausbildung [...] nicht nur an sich neu ist“, sondern auch geeignet, den Vortragenden „dem Verdacht einer gewissen Dreistigkeit auszusetzen“ (*Vorträge über Kunst*, Leipzig 1901, 1).

### DAS MARXSCHES VERDIKT

Eine solche Veranstaltung anzubieten, war allerdings nicht ganz so „an sich neu“, wie Ruskin dachte. Bereits gut 17 Jahre zuvor wurde am University College London, der erst 1824 gegründeten dritten englischen Universität, die wegen ihrer nicht-konfessionellen Ausrichtung auch als „gottlose Institution in der Gower Street“ verschrien war, erstmals eine kunsthistorische Vorlesung in sechs Sitzungen abgehalten. Der Dozent war kein Unbekannter: Es handelte sich um Gottfried Kinkel, ehemals Professor für „Neuere Kunst-, Literatur- und Kulturgeschichte“ an der Universität Bonn. Kinkel war eine schillernde Gestalt: Als aktiver Sozialist und Teilnehmer am badisch-pfälzischen Aufstand von 1849 war er in Preußen zu lebenslanger Festungshaft verurteilt worden. 1850 gelang ihm, nach einem spektakulären Ausbruch aus dem Gefängnis Spandau, die Flucht ins Exil nach London, dem Ziel zahlreicher deutscher politisch Verfolg-

ter. Anders als viele seiner Mitexilanten erarbeitete sich Kinkel zusammen mit seiner Frau Johanna in England eine stabile bürgerliche Existenz als Hauslehrer und Dozent für so unterschiedliche Fächer wie Alte und Neue Geschichte, Deutsche Literatur, Geographie, aber eben auch Kunstgeschichte.

Kinkels Vorlesungen am UCL wurden von der Fachgeschichte bisher jedoch übersehen, wenn man einmal von wenigen verstreuten Erwähnungen bei Francis Haskell und anderen absieht. Die weiterhin einschlägige Monographie zum Thema *Kinkel als Kunsthistoriker* von Wolfgang Beyrodt (1979) widmet den englischen Jahren Kinkels nur zehn magere Seiten; die am UCL gehaltene Vorlesung wird nicht erwähnt. Mit Rosemary Ashton hat sich eine Literaturwissenschaftlerin um die Aufarbeitung von Kinkels Tätigkeit am UCL (an der er fast zum Professor für Englische Literatur ernannt worden wäre) verdient gemacht (Gottfried Kinkel and University College London, in: *Exilanten und andere Deutsche in Fontanes London*, hg. v. Peter Alter/Rudolf Muhs, Stuttgart 1996). Über den Inhalt seiner Vorlesungen war dennoch bisher wenig mehr bekannt als das, was ein offensichtlich vor Neid auf den erfolgreichen und in England gut integrierten Kinkel strotzendes Briefzitat von Karl Marx überliefert hat. Marx schrieb am 17.4.1853 an den deutsch-amerikanischen Architekten Adolf Cluss, dass Kinkel „seine alten Vorlesungen über christliche Kunst des Mittelalters“ wiederholt habe – „in einem abominablen Englisch“. Das vernichtende Fazit lautete: „Es soll wirklich kotzjämmerlich miserabel gewesen sein.“ (*Marx-Engels-Werke*, Bd. 28, 583–585).

### BONNER TROUVAILLE

Gänzlich unbeachtet blieb bisher, dass sich unter Kinkels Nachlass in der Universitätsbibliothek Bonn auch zahlreiche Manuskripte für englischsprachige kunsthistorische Vorträge befinden – darunter auch jene historisch höchst bedeutsame erste englische Universitätsvorlesung in Kunstgeschichte, die Kinkel 1853 am UCL hielt. Dass diese Texte bisher nicht identifiziert (geschweige denn jemals zitiert) wurden, liegt sicher an der

komplexen Überlieferungssituation, sowie daran, dass die Manuskripte im (ansonsten mustergültigen) Findbuch der ULB Bonn teilweise falsch datiert und zugeordnet worden sind. Dies ist insofern nicht weiter verwunderlich, als Kinkel die in Rede stehenden Manuskripte selbst mehrfach für Vorlesungen an anderen Orten wiederverwendete, Passagen einfügte, strich, sowie ganze Abschnitte umstellte und neu kombinierte.

Zur Niederschrift seiner Vorlesungsmanuskripte benutzte Kinkel handelsübliche, linierte Schreibhefte. Die Manuskripte zu Vorlesung 4, 5 und 6, notiert in zwei Heften (ULB Bonn, S2705<3> und S2707<4>), sind in ihrer ursprünglichen Form unverändert erhalten. Im Fall der Hefte zu den ersten drei Vorlesungen hat dagegen bereits Kinkel selbst die Bindungen gelöst und die losen Blattlagen in eine neue Ordnung gebracht sowie mit Fragmenten anderer, ähnlicher Vorlesungen kombiniert. Das so entstandene Textkonglomerat ist bisher unter dem Titel „Entwürfe zu verschiedenen kunsthistorischen Vorträgen“ (S2705<6>) archiviert. Ein Fragment der 3. Vorlesung ist unter der Signatur S2707<3> erhalten (vgl. Abb.1). Die Ordnung und ursprüngliche Gestalt der Vorlesungen 2–4 lässt sich jedoch leicht anhand von erhaltenen Reinschriften des ursprünglichen Textes von fremder Hand rekonstruieren (S2705<2>). Solche Abschriften ließ Kinkel offenbar häufiger anfertigen; das gleiche Vorgehen findet sich im Falle einer „lecture on the origin of Art“ (S2705<1>), die er 1854 am Hyde Park- und Bedford-College hielt, beides „Colleges for the education of women“.

Wenn auch fragmentiert und heute auf mehrere Signaturen verteilt, so ist der originale Text der sechs Vorlesungen doch vollständig erhalten. Insgesamt handelt es sich um ein Konvolut von ca. 250 Manuskriptseiten. Die eigenhändigen Manuskripte Kinkels in besagten Schreibheften dürften dabei jene Textversion darstellen, die auch zum Vortrag gedacht war. Dies mag angesichts der vielen Einfügungen und Durchstreichungen aus heutiger Perspektive zunächst verwundern, doch ist eine derartige Textgestalt in zahlreichen vergleichbaren Vorlesungsmanuskripten des 19. Jahrhunderts

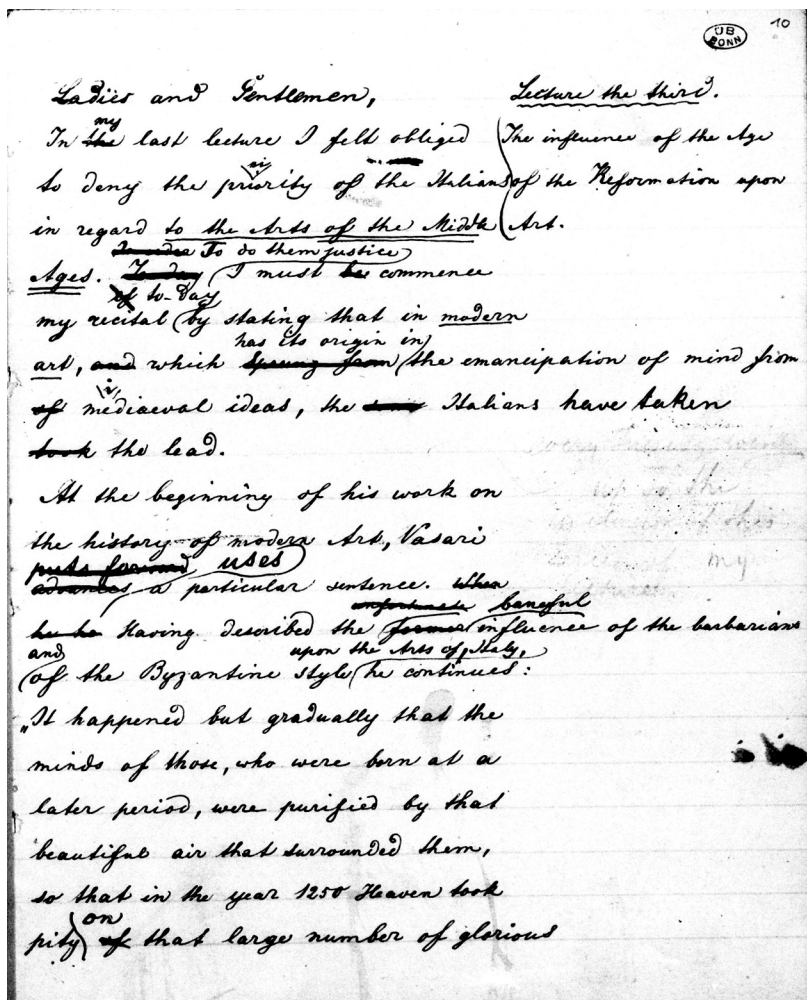


Abb. 1 Gottfried Kinkel, Anfang von „Lecture the third: The influence of the Age of the Reformation upon Art“ (UB Bonn, S2707<3>, S. 10)

det gewesen sein, auch wenn dessen schriftliche Ausdrucksfähigkeit von bewundernswerter Komplexität war und eine große Vertrautheit mit der Sprache dokumentiert, in der er fließend verschiedene Satzentwürfe notieren, verwerfen und überarbeiten konnte.

Dass es sich bei diesen Vorlesungen tatsächlich um jene handelt, die am UCL gehalten wurden, belegen mehrere eindeutige Referenzen auf diese Institution in der 6. Vorlesung. Hier, wo

zu finden (vgl. z. B. Jacob Burckhardts „Vorlesungen zur Neueren Geschichte“, hg. v. Hans Berner/Wolfgang Hardtwig/Christine Tauber, in: *Jacob Burckhardt Werke*, Bd. 26, erscheint 2016). Dass Kinkels Hefte zum Vortrag gedacht waren, erhärtet sich angesichts zahlreicher marginaler Notizen, in denen er sich in Lautschrift die Aussprache eines Wortes auf Englisch notierte. Der Manuskriptfund erlaubt es somit, das tatsächlich gesprochene Wort dieser viktorianischen Vorlesung weitestgehend zu rekonstruieren und zugleich Einblick in die faktischen Defizite der Fremdsprachenkenntnisse des Vortragenden zu gewinnen: So notierte er etwa (in deutscher Schrift) „medihwel“ als lautschriftliche Umschreibung für „medieval“ (Abb. 2), oder „Bättair“ für „satire“. Marx' Kommentar über das „abominale Englisch“ Kinkels mag also nicht gänzlich unbegrün-

Kinkel über moderne Kunst und John Flaxman spricht, dessen Sammlung von Gipsmodellen sich im Hauptgebäude des UCL in einer eigens dafür eingerichteten Galerie befand, verweist er mehrfach auf „this building (of University College)“ und eben die *Flaxman Gallery* in „this edifice“ (S2707<4>, 9r; 11r). Zwar sind diese Passagen mit roter Tinte gestrichen, doch ist dies ein Zeichen für eine nachträgliche Überarbeitung, die sich auch in den übrigen Vorlesungen findet und dazu diente, den Text für die Verwendung an einer anderen Institution umzuschreiben: Ein später hinzugefügter Appendix zu dieser 6. Vorlesung teilt mit, dass Kinkel im Juli 1853 eingeladen war, „to deliver these lectures again“ – im Hause einer gewissen Miss Anderson, nach Kinkels Rechnungsbüchern die Leiterin einer der zahlreichen Frauenbildungsanstalten, an denen er regelmäßig unterrichtete.

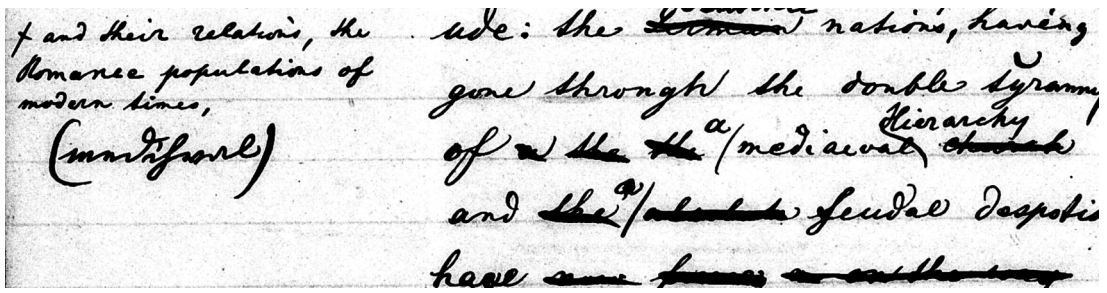


Abb. 2 Kinkel, Umschrift englischer Termini, in: „Lecture the second: The arts during the Middle Ages“ [UB Bonn, S2705<6>, S. 34]

tete. Hierfür wurden die Referenzen auf den ursprünglichen Vortragsort getilgt sowie die Vorlesungen 2 und 3 gekürzt und zu einer zusammengeführt. Der datierte Hinweis auf die Wiederholung der Vorträge bei Miss Anderson, der als *terminus ante quem* für ihre Erstverwendung den Juli 1853 festsetzt, belegt zudem, dass es sich tatsächlich um jene Universitätsvorlesungen handelt, die Kinkel vom 12. April bis 24. Mai 1853 am UCL hielt. Letzte Zweifel hieran werden beseitigt durch wiederholte Kommentare, in denen Kinkel auf die Vorlesung vom „letzten Dienstag“ beziehungsweise auf „unsere Sitzung nächsten Dienstag“ verweist. Die einzige sechsteilige Veranstaltung, die Kinkel, wie in seinem Kalender notiert, im Frühjahr 1853 an einem Dienstag abhielt, war eben die UCL-Vorlesung.

## WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHER ERTRAG

Ihren wissenschaftsgeschichtlichen Wert gewinnen die Texte vor allem durch ihren Entstehungszeitpunkt: Als erste akademische Vorlesung der Kunstgeschichte in England überhaupt nehmen sie eine historisch einzigartige Stellung ein. Anders als in seinen Bonner Vorlesungen, die sich in der Regel einem eher begrenzten historischen Zeitabschnitt widmeten (man denke an Marx' Verweis auf die „alten Vorlesungen über christliche Kunst des Mittelalters“) gab Kinkel hier einen breiten Überblick über die gesamte westliche Kunstgeschichte – von der frühchristlichen Kunst bis zur (ausführlich behandelten) Kunst der eigenen Gegenwart. Nach Lektüre der Manuskripte ist man dennoch zunächst geneigt, ihnen einen eher geringeren kunsthistorischen Wert zuzubilligen: Zu unoriginell scheint vieles, zu konventionell die großen Entwicklungslinien, die Kinkel zeichnet, zu listenartig, cursorisch und geschmäckerlich die

Behandlung einzelner Kunstwerke, zu unkritisch die Wiedergabe diverser Künstleranekdoten.

Auf den zweiten Blick jedoch erweist sich Kinkels Kunstgeschichte dann doch als eine faszinierende Erzählung. Zwei große Leit- und Entwicklungslinien prägen seine Darstellung: Säkularisierung und Demokratisierung, Verweltlichung und Verbürgerlichung von Kunst und Gesellschaft. Für die Kunstgeschichtsschreibung resultiert daraus ein Narrativ, das um das Problem der Gattungen gravitiert. Kinkels Theorie ist dabei vor allem vor dem Hintergrund der in Deutschland – man denke an die Düsseldorfer Malerschule – virulenten Debatten um die Gattungshierarchien interessant. Gattungsgeschichte wird bei ihm zu einem prägenden Faktor der Kunstgeschichte, und er beschreibt, wie die westliche Kunst sich von religiöser Kunst zu den modernen Gattungen Stillleben und Landschaft (das Porträt bleibt merkwürdig randständig) entwickelte, um dann in der eigenen Gegenwart zur Geschichtsmalerei, das heißt zur Darstellung zeitgenössischer, tages- und gesellschaftspolitisch relevanter Historien zu gelangen.

Die Triebkräfte hinter solchen Gattungsentwicklungen sind dabei nicht im engeren Sinne künstlerische, sondern gesellschaftliche: Ausschlaggebend sind die Etablierung der italienischen Stadtstaaten, die Reformation und natürlich die demokratischen Revolutionen der eigenen Gegenwart. Dies führt darstellungsstrategisch dazu, dass jede Vorlesung mit einem längeren Vorspann eingeleitet wird, der allgemeine politische und historische Umstände schildert, oft verknüpft mit Ausführungen über den „Volksgeist“ und die klimatischen Bedingungen, welche die jeweils diskutierte Nation prägten. Insgesamt ist Kinkel hier ganz einer kulturhistorischen Kunstgeschichte



nach dem Vorbild seines Freundes und Kommilitonen aus Bonner Tagen, Jacob Burckhardt, aber auch Franz Kugler und seinen universalkunsthistorischen Handbüchern verpflichtet.

### NOCH EINMAL REVOLUTIONÄR

Für die englische Hörschaft muss ein solches Vorgehen nicht weniger als revolutionär und völlig ungewohnt gewesen sein. Zwar war das allgemeine Interesse an der deutschen Kunstforschung, befördert durch wichtige Kulturvermittler wie Charles und Elizabeth Eastlake oder Prinzgemahl Albert, groß. Man las und konsultierte jedoch eher die Kenner, Kompilatoren und Katalogisierer der Zeit wie Gustav Friedrich Waagen und Johann David Passavant. Beide verfassten bekanntlich umfangreiche Handbücher zu englischen Gemäldesammlungen, die sich jedoch größtenteils auf Zuschreibungsfragen und ästhetizistische Betrachtungen konzentrierten und dezidiert keine kulturhistorische Perspektive einnahmen.

Eine herausragende Quelle ist der Fall Gottfried Kinkel zudem für die Sozialgeschichte von Kunsthistorikern in England. Durch seine größtenteils erhaltenen Rechnungsbücher, Kalender und zahllosen Vorlesungsankündigungen in Zeitungen kann man so detailliert wie selten rekonstruieren, wo das Fach unterrichtet wurde, wie viele Hörer es anzog, aus welchen sozialen Schichten sich die Zielgruppen rekrutierten und mit welchen Ambitionen diese sich der Kunstgeschichte zuwandten. Auch haben sich mehrere Vorträge Kinkels, die er an anderen Institutionen wie Frauen-Colleges und Einrichtungen zur Erwachsenenbildung hielt, erhalten. In seltener Dichte lassen sich hier Vorträge studieren, die zwar zum Teil den gleichen Themen gewidmet sind, dennoch adressatenspezifisch andere Schwerpunkte setzen und ein je unterschiedlich strukturiertes Publikum ansprechen mussten. Gerade die Vorlesungen für „young ladies“ hatten erklärtermaßen mehr die „harmonious and accomplished cultivation of mind“ zum Ziel als die Vermittlung harten historischen Faktenwissens oder gar geschichtstheoretischer Erwägungen. Dennoch bewarb Kinkel auch diese Veranstaltungen, die eher dem Unterricht an

einer Höheren Töcherschule als der Lehre an einer Universität gleichkamen, in seinen Werbeprospekten mit dem Hinweis darauf, er habe diese „delivered in the London University College“. Auch wenn die Vorlesungsreihe Kinkel letztlich nicht die erhoffte feste Anstellung an der Universität verschaffte, so scheint das einmalige Engagement dort ihm doch zumindest einen werbewirksamen Vorteil eingebracht zu haben.

Nicht zuletzt sind Kinkel und seine Vorlesungen auch exemplarische Fallbeispiele für die Strategien eines Exilanten, der seine bisherige Arbeit nicht nur in eine fremde Sprache übersetzen, sondern auch hinsichtlich des „Denkstils“ an ein neues Publikum und dessen Erwartungen anpassen musste. Offensichtlich ging er mit diesem Problem durchaus offensiv um: Im Verlauf seiner Vorlesungen betonte er immer wieder seinen Immigrantenstatus – was ihm gerade vor weiblichem Publikum auch erlaubte, einige romantisch-verwegene Episoden aus seinen revolutionären Kampfesjahren anzubringen und so seine Imagegestaltung voranzutreiben. Die Manieriertheiten und sprachlichen Defizite des Deutschen scheinen jedenfalls, wie eine der zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen in London berichtete, „eher einen ‚pikanten‘ als ungünstigen Eindruck auf das englische Publikum“ gemacht zu haben (*Deutsches Athenäum* 6, 1853, 7).

---

**DR. HANS CHRISTIAN HÖNES**  
 Research Group „Bilderfahrzeuge. Warburg's  
 legacy and the Future of Iconology“,  
 The Warburg Institute, WC1H 0AB London, UK,  
[hoenes@bilderfahrzeuge.org](mailto:hoenes@bilderfahrzeuge.org)